

ARBEITGEBER SCHWEIZER FUSSBALL

Mehr Qualität dank mehr Professionalität?

Kommende Saison müssen bis zu 100 Fussballer möglicherweise einen neuen Verein suchen: In der zweithöchsten Spielklasse steigen mindestens vier Mannschaften ab. Neu wird es hier nur noch Profimannschaften geben. Das soll den Spielern ein sicheres Einkommen garantieren, bedeutet aber erst einmal Druck und kostspielige Investitionen für die Vereine. Zwei Beispiele.

Text **Reto Rauber** Fotos **Marga Schuttenhelm**

Die neue Ligastruktur ist nötig, damit der Schweizer Fussball im internationalen Vergleich sportlich, aber auch ökonomisch konkurrenzfähig bleiben kann», sagt Edmond Isoz von der Swiss Football League (SFL). Ab kommender Saison spielen nur 10 statt 16 Mannschaften in der zweithöchsten Spielklasse, der Challenge League. Dafür sollen neu alle Mannschaften aus Profis bestehen. Nebst den Vereinen, in denen nur Profifussballer spielen, hat es heute auch solche, in denen Spieler einem zweiten Beruf nachgehen müssen. Beschlossen hat diesen tiefen Einschnitt der Schweizerische Fussballverband (SFV) im letzten Frühling, die Swiss Football League ist für die Umsetzung verantwortlich (siehe Kasten). Senior Manager Edmond Isoz ist einer der führenden Köpfe für die neue Ligastruktur, wesentliche Entscheide über die Struktur und den Betrieb des Schweizer Fussballs gehen über seinen Tisch. Nicht weniger als vier Vereine der Challenge League steigen Ende der Spielzeit im Mai definitiv ab, sechs Teams wären es gewesen, wäre der Super-League-Verein Neuchâtel Xamax dieses Jahr nicht in Konkurs gegangen. Fünf Mannschaften werden es sein, wenn es in letzter Sekunde gelungen ist, die Super-League-Mann-

schaft Servette aus Genf vor dem Konkurs und damit vor dem Zwangsabstieg zu retten. Private Investoren wollen zudem bis zu neun Millionen Franken investieren, um dem Fussballverein für die nächste Saison (2012/2013) die Spiellizenz zu sichern. Ob dieser Sanierungsplan von Erfolg war, stand bis zum Redaktionsschluss nicht fest. Ungeachtet des Dramas um den Servette FC sorgt die Umwälzung bei den Vereinen der Challenge League für gemischte Gefühle.

Befürworter der neuen Ligastruktur ist Alfred Schmid, Präsident des FC Aarau: «Die Reduktion auf zehn Profimannschaften wird die Challenge League sowohl sportlich als auch finanziell aufwerten.» Sein Klub sei in jeder Hinsicht gut aufgestellt. «Ob wir nun in der neuen Saison in der Super League oder in der Challenge League spielen werden.» Derzeit spielt Aarau in der Challenge League, hat aber Chancen, aufzusteigen.

Von Euphorie über die anstehende Veränderung ist sonst nicht viel zu spüren, vom Druck auf die Vereine, auch wenn dies nur hinter vorgehaltener Hand zugegeben wird, indes schon. Immerhin werden rund 100 Spieler der Challenge League Ende Saison entweder ohne Arbeit sein und sich einen neuen Verein suchen oder sich in die Niederungen des Amateurfussballs begeben müssen. Das hat es in der Geschichte des Schweizer Fussballs in dieser Form noch nie gegeben. «Da wird noch manch einer hart auf den Boden der Realität fallen», sagt Andreas Wyder, Präsident des FC Wohlen (FCW). Sein Klub befindet sich im unteren Drittel der Challenge League und könnte zu den Absteigern gehören. Es gebe viele Profispieler in der Challenge League, die heute von ihrem Einkommen leben könnten und sich noch nie mit ihrer beruflichen Zukunft befasst hätten. «Die sind sich nicht bewusst, dass die Karriere als Profifussballer schnell vorbei sein kann.» Wyler befürchtet bei einigen dieser Spieler Schicksalsschläge, sollte deren Verein Ende dieser Saison absteigen.

Mindestlohn 3500 Franken

Innerhalb der Challenge League ist das Gefälle gross, was die Infrastruktur, die Budgets und die Saläre der Spieler betrifft. Das Budget des FC Aarau beträgt laut Präsident Alfred Schmid zirka 3,5 Millionen Franken. Bei diesem reinen Profibetrieb spricht Trainer René Weiler von «anständigen Löhnen, die wir erhalten». Gemäss den Vorgaben der Swiss Football League muss der Mindestlohn eines Spielers in dieser Liga 3500 Franken pro Monat betragen. Ob die Vereine diese Vorgabe bei allen Spielern einhalten, ist nicht vollständig transparent. Genaue Zahlen zu den Einkommen will keiner der Befragten nennen. «Wir haben junge Berufsmaturanden, die noch zu Hause bei ihren Eltern leben», sagt beispielsweise FCA-Präsident Schmid. Diesen Spielern gehe es auch ohne grosses Salär gut. Mindestlöhne und Kontrollen der Spielergehälter seien zwar Sache der Vereine, sagt Edmond Isoz von der Swiss Football League. Dennoch meint er: «Wir sind ein kleines Land und darum stärker gefordert, in sportlicher, aber auch in finanzieller Qualität mitzuhalten.» Und dazu soll die neue Ligastruktur beitragen.

Zusammen mit der Super League, der obersten Liga, wird der Schweizer Fussball ab der neuen Saison über insgesamt 20 Profimannschaften verfügen. Die Challenge League mit zehn Profimannschaften soll dann nicht mehr eine Ausbildungsliga sein und ein Mauerblümchendasein fristen,

sondern eine ambitionierte Liga, die gerade jungen Spielern den Sprung in die Super League erleichtert. «Junge Spieler stehen heute in der direkten Konkurrenz zu ausländischen Spitzenspielern. Die neue, professionelle Challenge League wird ihnen helfen, mit ausländischen Profis mithalten zu können», sagt Isoz. Er erwartet, dass jeder Spieler der kommenden Challenge League, auch wenn er jung ist, von seinem Einkommen gut leben kann.

So wolle die SFL dafür sorgen, dass die Challenge-League-Vereine die Professionalisierung gezielt angehen. Um das zu erreichen, sollen acht Profitrainer der SFL bis Anfang der nächsten Saison in die Vereine ausgesandt werden. Für die Vereine ist diese Massnahme kostenlos. Zu den SFL-Profitrainern gehört etwa Pierluigi Tami, der die U21-Nationalmannschaft im vergangenen Jahr in Dänemark sensationell zu Silber coachte. «Wir müssen gezielter arbeiten und dürfen vor harten Entscheiden nicht zurückschrecken», sagt Isoz. Anders ausgedrückt: Sehr schnell soll ein junger Spieler in der neuen Challenge League erfahren, ob er als Profi eine Zukunft hat. Von einer längeren Ausbildungszeit wird abgesehen. Bei einem Gesamtbudget von 20 Millionen Franken investiert der Verband heute fünf Millionen Franken direkt in den Nachwuchs. Darin eingeschlossen ist auch der Juniorenbereich.



Trainerbank des FC Wohlen. Ryszard Komornicki dirigiert seine Mannschaft bei einem Spiel gegen den Kantonsrivalen aus Aarau (in dunklen Trikots, Bild rechts). Beide Vereine stehen für kommende Saison vor grossen Herausforderungen.



Der Fussballverband

DER SCHWEIZERISCHE FUSSBALLVERBAND (SFV) ist die Dachorganisation der rund 1500 Schweizer Fussballvereine. Er wurde 1895 gegründet. Sitz des Verbandes ist das Haus des Schweizer Fussballs in Muri bei Bern. Zentralpräsident ist seit dem Jahr 2009 Peter Gilliéron. Der SFV beschäftigt rund 100 Arbeitnehmende.

DIE SWISS FOOTBALL LEAGUE (SFL) ist Teil des SFV. Ihre Hauptaufgabe ist die Vermarktung des professionellen Ligabetriebs. Die Klubs der SFL gehören dem Nicht-Amateur-Fussball an. Die SFL, die zehn Mitarbeitende zählt, ist auch für den Spielbetrieb im Schweizer Profifussball verantwortlich. rr

Anspannung sorgt für Trainerwechsel

Beim FC Wohlen, der mit einem Budget von zwei Millionen Franken kleinere Brötchen bäckt als der FC Aarau und wo fünf Spieler neben dem Fussball einer anderen Arbeit nachgehen, steht man der neuen Ligastruktur skeptisch gegenüber. Andreas Wyder, der hier bereits seit 16 Jahren die Geschicke lenkt und schon manche Umwälzungen im Schweizer Fussball erlebt hat, prognostiziert für junge Spieler eine schwierige Zukunft. Beispielsweise würden immer mehr Spieler aus dem Osten auf dem Transfermarkt angeboten. «Diese Profis sind in der Regel günstiger zu haben als Schweizer Spieler, erst recht unsere arrivierten Kaderleute.»

Ob eine stärkere Förderung des Nachwuchses, wie es die Swiss Football League vorsieht, hierzu für das nötige Gleichgewicht sorgen kann, hält er zumindest für fraglich. Der Abstieg von voraussichtlich fünf Challenge-League-Klubs werde bei den zehn Profiteams in der neuen Saison eher dazu führen, auf günstige Auslandprofis oder frei werdende bestandene Kräfte zu setzen als auf junge hiesige Spieler. Überdies würden sich heute Heerscharen von Spielerberatern in der Schweizer Fussballszene tummeln, sagt Wyder, die nicht unbedingt am sportlichen Erfolg eines jungen Spielers interessiert seien, sondern vielmehr an Transfers, an denen sie verdienen können. Hier könnten weder die SFL noch die Vereine gross Einfluss auf die jungen Spieler nehmen.

FCW-Präsident Wyder glaubt weiter, die totale Professionalisierung der Challenge League werde die Verankerung der

Vereine in den Regionen mindern, weil eigene Nachwuchsleute weniger berücksichtigt werden könnten. Zusätzlich werde die Reduktion auf zehn Profiteams Auswirkungen auf die regionale Breite haben. «Heute decken die Teams der Challenge League vom Genfer- bis zum Bodensee die gesamte Schweiz ab, inklusive Liechtenstein mit dem FC Vaduz. Das wird ab der neuen Saison nicht mehr so sein.»

Dennoch will auch der FC Wohlen in der neuen Saison unbedingt zu den zwanzig besten Profiteams der Schweiz gehören. Im Umfeld und bei den Spielern sei jedenfalls deutlich mehr Anspannung und Kribbeln spürbar. Alle Spieler würden an ihre Leistungsgrenzen gehen. Die Anspannung zeigt Wirkung: Seit vergangenem Herbst sind beim FCW bereits zwei Trainer entlassen worden. Jetzt soll es der ehemalige FC-Aarau-Trainer Ryszard Komornicki richten.

Beim FC Aarau hat die bevorstehende Neustrukturierung auf den Trainingsbetrieb keinen Einfluss. Das Saisonziel sei Platz 1 bis 6, und dieses Ziel werde man erreichen, ist Trainer René Weiler überzeugt. In der Regel trainieren seine Fussballer am Montag, Dienstag und Donnerstag je zweimal, mittwochs und freitags je einmal. Am Samstag ist normalerweise Spieltag, und am Sonntag haben die Spieler frei.

Mehr Geld dank besserer Vermarktung

In einem Punkt sind sich die Swiss Football League und die Vereine einig: Die neue Challenge-League-Profiliga muss stärker und besser vermarktet werden als bisher. Essenziell ist dabei nach Ansicht von Wohlen-Präsident Wyder, verstärkt Geld über Fernsehübertragungen zu generieren. «Ansonsten wird das Projekt der Profiliga zum Rohrkrepiere.» Denn ein Challenge-League-Profilklub könne nicht allein von Sponsorengeldern, Zuschüssen von Gönnervereinigungen und Zuschauereinnahmen leben. Gemäss Swiss Football League sollen neue TV-Rechte mit der CT Cinetrade ausgehandelt werden. Sie soll die Spiele auf ihrem Teleclub-Kanal übertragen. Wann die Verhandlungen abgeschlossen sein werden, stehe noch nicht fest, sagt SFL-Sprecher Philippe Guggisberg. Ziel sei, dass in der neuen Saison nicht mehr nur ein Challenge-League-Spiel pro Runde am Fernsehen live ausgestrahlt werde, sondern jede Woche eine Zusammenfassung der Höhepunkte der übrigen Spiele. Das aber bringt Investitionen der Klubs mit sich. «Für Live-Übertragungen müssen die meisten Challenge-League-Klubs die Beleuchtung in den Stadien verbessern.» Sonst werde es nicht möglich sein, Live-Spiele auszustrahlen. Guggisberg fügt hinzu, dass die SFL auch für die Challenge League einen Hauptsponsor sucht (in der Super League wird dies neu die Raiffeisenbank sein). «Ab der kommenden Saison wird die Agentur Infront-Ringier für fünf Saisons die Rechte der Challenge League vermarkten. Diese Agentur führt gegenwärtig Verhandlungen mit potenziellen Sponsoren.»

Klubs müssen investieren

Um in der neuen Profiliga zu spielen, benötigt ein Challenge-League-Klub eine Lizenz der Swiss Football League. Die Lizenzbewerber werden nach rechtlichen, infrastrukturellen, sportlichen, administrativen, sicherheitsspezifischen und finanziellen Kriterien bewertet. Wer eine Lizenz erhält, erfahren die Klubs am 23. April. Bei den Lizenzvergaben stehen vor allem auch die Stadien und damit verbunden die Sicherheit

im Blickfeld des Interesses. Sicher ist, dass alle Challenge-League-Vereine nicht bloss in die Beleuchtung ihrer Stadien investieren müssen. Die Ausnahme bildet der FC St. Gallen, der über ein modernes Stadion verfügt und als sicherer Aufsteiger in die oberste Liga gilt.

Was auf alle anderen zukommen könnte, zeigt das Beispiel des FC Aarau. Dieser steht im Brennpunkt, weil er das aktuelle Stadion aufrüsten muss – erst recht für die höchste Spielklasse: Sollte der FCA Ende dieser Saison in die Super League aufsteigen, wird laut SFL-Sprecher Guggisberg die Lizenzkommission oder ein Experte für die infrastrukturellen Kriterien entscheiden müssen, ob Spiele im altherwürdigen Brugglifeld-Stadion überhaupt möglich wären. Der FC Aarau müsste eine Ausnahmegenehmigung beantragen, die unter anderem zu belegen hätte, dass der Verein ein neues Stadion bauen wird.

Stehplätze oder Länderspiele

Es eilt also mit dem Stadionneubau. Der FCA stehe seitens der Swiss Football League unter Druck, bestätigt Verwaltungsratsmitglied René Herzog. Gleichzeitig muss er einräumen, dass sich die Baubewilligung und der Baubeginn des neuen Stadions Torfeld Süd ins Jahr 2013 verspäten könnten. Die Verzögerung erklärt er mit der anfänglichen politischen



FC Wohlen wohin? Ein nachdenklicher Präsident Andreas Wyder.

Opposition gegen das Projekt. Das neue FCA-Stadion wird 10 000 Sitzplätze umfassen. Würde man hinter den Toren – wie von den Fanclubs erwünscht – auch Stehplätze vorsehen, könnte die Kapazität auf zirka 13 000 Zuschauer erhöht werden. Stehplätze entsprechen indessen nicht mehr den internationalen Richtlinien für Fussballstadien. Länderspiele könnten in diesem Fall nicht ausgetragen werden.

Das gilt auch, sollte sich der FCA für Kunstrasen entscheiden. Dank Kunstrasen könnten dafür auch Konzerte oder andere Events stattfinden, die sich kommerziell lohnen. Laut Herzog sind 34 Millionen von den total 36 Millionen Franken für das Stadion gesichert.

Das neue Stadion entspreche den neusten Sicherheitsbestimmungen der SFL. «Wir haben zum Beispiel 20 Sektoren à 500 Zuschauer separat erschlossen, sodass das Stadion schnell entleert werden kann.» Deshalb rechnet der FCA, die Lizenz ohne Probleme zu erhalten. Die Betriebsrechnung sei so aufgebaut, dass der Klub gesamthaft eine halbe Million Stadionmiete pro Jahr bezahlen muss. Das wäre laut Herzog auch in der Challenge League möglich. Er verspricht sich von der Investition einiges. «Für Sponsoren ist ein Klub mit einem modernen Stadion viel attraktiver. Ich bin überzeugt, dass sich dies bereits nach Baubeginn auch in Aarau auswirken wird.» Damit dies sicher geschieht, sorgt der FCA auch hier für eine Professionalisierung: Die Vermarktung der Torfeld-Süd-Arena übernimmt eine Betriebsgesellschaft. ■



KOMMENTAR RETO RAUBER

Mehr Profifussball am TV

Die Swiss Football League (SFL) verfolgt ein nobles Ziel: Sie will die sportliche und strukturelle Qualität im Schweizer Fussball steigern. Dazu sind die Reduktion auf zehn Teams und die stärkere Professionalisierung der Challenge League die richtigen Schritte. Die zweithöchste Spielklasse kann so zum Sprungbrett für weitere Shaqiris werden, anstatt als Breitensportliga und Ort für Amateurfussballer in der Anonymität zu versinken.

Richtig sind die Bestrebungen der SFL, dass auch die Challenge-League-Stadien im Schweizer Profifussball stetig modernisiert werden. Damit können der geforderte Komfort im Stadion erreicht und dem Fernsehpublikum attraktive Bilder geboten werden. Ihre Pläne sind verständlich, weil der Fussball weltweit zu einem der wichtigsten Arbeitsmärkte im Sportbereich geworden ist und die Schweizer Vereine häufiger mit internationaler Konkurrenz konfrontiert sind.

Um diese Ziele zu erreichen, muss mehr Geld in die Challenge League fliessen. Deshalb ist es wichtig, dass die CT Cinetrade, die die Spiele auf ihrem Teleclub-Kanal zeigen soll, bei den Übertragungsrechten der SFL finanziell entgegenkommt und die Challenge League prominenter am Bildschirm präsentiert. Erhöhte Fernsehpräsenz ist der Garant, dass Investoren und Sponsoren den Vereinen mehr Geld zur Verfügung stellen. Sportlich ist die Challenge League schon heute näher an die Super League gerückt. Auch darum sollte sie das Fernsehen höher gewichten.



NEUE LIGA STRUKTUR AB DER SAISON 2012/2013

Auf- und Abstiegsmodus

Aktuell (Saison 2011/2012)

SUPER LEAGUE Zurzeit 9 Teams, weil Neuchâtel Xamax die Lizenz entzogen wurde. Als Folge davon ist Xamax bereits abgestiegen (in welcher Liga die Neuenburger in der neuen Saison, 2012/2013, spielen können, ist laut SFL offen). Die Mannschaft auf Platz 1 der Challenge League steigt am Ende der Saison direkt in die Super League auf. Die neuntplatzierte Mannschaft der Super League bestreitet am Ende der Saison zwei Barrage-Spiele gegen das Team auf Rang 2 der Challenge League. Wenn jedoch neben Xamax auch Servette zwangsrelegiert wurde (siehe Haupttext), steigen die beiden bestplatzierten Teams der Challenge League direkt in die Super League auf. Barrage-Spiele würden hinfällig.

CHALLENGE LEAGUE 16 Teams. Ende Saison steigen voraussichtlich fünf Mannschaften in die neu geschaffene Spielklasse 1. Liga Promotion ab.

1. LIGA Drei Gruppen à 16 Teams. Ende Saison steigen sechs Teams (jeweils die zwei Gruppenbesten

ohne U21-Teams) in die neue 1. Liga Promotion auf. Zudem werden die vier besten U21-Teams nach den Kriterien der Technischen Abteilung des SFV der neuen 1. Liga Promotion angehören. Gewertet werden die Rangierungen der letzten drei Spielzeiten. Insgesamt werden nur zwei Erstligisten (die beiden schlechtesten Letztplatzierten) in die 2. Liga interregional absteigen. Von dort promovieren die sechs Gruppensieger in die 1. Liga Classic der Saison 2012/2013.

Neu (Saison 2012/2013)

SUPER LEAGUE Wie bisher 10 Teams (keine Veränderung).

CHALLENGE LEAGUE Neu mit nur noch 10 (Profi-)Teams, analog zur Super League. Die Vereine bestreiten vier Runden (neu 36 Saisonspiele statt wie bisher 30).

1. LIGA PROMOTION Neue Spielklasse mit total 16 Teams. In der 1. Liga Promotion können Profispieler eingesetzt werden.

1. LIGA CLASSIC Drei Gruppen mit nur noch je 14 Amateurmansschaften. rr

Quelle: Swiss Football League, SFL